

Liebe Gottesdienst- und Andachtsgemeinde zuhause!



„Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn wir sind gerettet auf Hoffnung hin. Wenn wir aber auf das hoffen, was wir (noch) nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.“
(Römer 8, 18.24.25)

Was der Apostel Paulus da an seine fernen Mitchristen in Rom schreibt, schreibe ich heute an meine gar nicht so fernen Mitchristen, zu denen ich nun wieder deutlich auf Distanz gehen soll.

Ich bin überzeugt, dass diese erzwungene Distanz nicht ins Gewicht fällt gegenüber unserer Verbundenheit im Glauben. Ich bin überzeugt, dass Ängste und Sorgen und

Einsamkeit aufgewogen werden vom Zutrauen auf Gottes Fürsorge und seine Begleitung in dieser schweren Zeit.

Und ich weiß aber auch, dass diese Fürsorge und Begleitung nicht immer zu spüren sind, dass Hoffnung manchmal nur eine Phrase ist und dass uns in dieser verdammten Pandemie die Geduld langsam abhandenkommt.

Ich bin froh, dass wir, anders als im April, im November weiter Gottesdienste feiern dürfen. Es tut gut, in der Gemeinschaft der Mitchristen zu beten, Gottes Wort und seine Auslegung zu hören und auch die Musik ist gut fürs Herz und den Glauben – selbst wenn ich die Liedtexte nur mitlese oder -murmele.

Was kommt zuerst, die Hoffnung oder die Geduld?

Starte ich doch mal mit der ganz irdischen Hoffnung, dass die jetzigen Maßnahmen die Infektionszahlen deutlich eindämmen können und wir im Dezember oder irgendwann im neuen Jahr trotz Pandemie wieder entspannter leben können. Diese Hoffnung hilft mir, geduldig diese Wochen zu leben, ohne Treffen mit Freunden, ohne meine Kinder und Enkel zu sehen, ohne Sport und andere Freizeitvergnügen, besonnen und vorsichtig in der Öffentlichkeit, auf Abstand mit allen.

Macht auch die Hoffnung auf Gottes Nähe und Fürsorge mich zu einem geduldigeren Menschen? Ach, ich weiß nicht so recht. Geduld braucht für mich ein fassbares Ziel, für das ich etwas tun kann.

Zweiter Versuch: ich starte mit der Geduld. Ich kann dann gut geduldig sein, wenn ich etwas selbst gestalte, zum Beispiel eine meiner Patchworkdecken. Da nehme ich mir alle Zeit der Welt, ich schneide, nähe und trenne wieder auf, bis es so ist, wie ich es mir gedacht habe.

So können wir natürlich auch diese Zeit angehen: wir gestalten sie mit Geduld.

Wir schreiben Briefe, halten telefonisch Kontakt zu Freunden, zur Familie und denen, die jetzt total einsam sind. Wir überlegen uns, was geht, wenn eigentlich nichts geht. Das macht Freude! Dabei entsteht etwas, gewissermaßen im Hoffnungsvorgriff auf die gemeinsame Zeit danach.

Für den Glauben ist Geduld immer dann die Vorbedingung, wenn wir im „tiefen Tal“ wandern: in Zeiten von Krankheit oder Sorge, Zweifeln oder Trauer. Die Geduld sagt dann: abwarten, es wird schon werden mit dem Zuspruch und der Hoffnung. Gott hat es versprochen. Daran halte dich, auch wenn noch nichts von seiner Nähe zu sehen oder zu spüren ist.

Paulus schließt das Brief-Kapitel mit großer Zuversicht:

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, noch irgendetwas anderes uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserm Herrn!“

Ach Paulus, du hast doch immer recht mit deinen großen Worten!

Natürlich ist unser Herr Jesus mit seiner Liebe größer und mächtiger als all dieses bedrängende Zeitgeschehen und all unsere Herzensnöte.

Nur brauche ich manchmal einen, der mir das sagt – oder schreibt. Denn Hoffnung richtet sich auf etwas, was man (noch) nicht sieht oder spürt. Darum braucht Hoffnung immer mal eine Bestätigung durch die Zuversicht eines anderen. Danke, lieber Paulus, für deine Worte!

Mit herzlichen Grüßen, bleiben Sie getrost und unverzagt,

Ihre Pastorin



Am kommenden Sonntag feiern wir turnusgemäß zwei Gottesdienste, so verteilen sich die Besucher schön auf unsere zwei Kirchen:

Um 9 Uhr feiern ist Gottesdienst in der Kapelle in Kronsforde, um 10 Uhr feiern wir in der Krummesser Kirche.